

René Waßmer

Eine Metropole in Zahlen und Erfahrungen : Die Narration der Großstadt in Friedrich Schulz' Ueber Paris und die Pariser (1791)

In:

Schmitt, Niklas, Shekutkovska, Katerina, Stempel, Lina (Hrsg.), Poetik der Quantität, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 39-58. 2024. DOI: 10.20378/irb-94287

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-95397

Datum der Veröffentlichung: 10.06.2024

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Eine Metropole in Zahlen und Erfahrungen

Die Narration der Großstadt in Friedrich Schulz' *Ueber Paris und die Pariser* (1791)

René Waßmer (Freiburg)  0009-0004-6555-4845

Abstract: Die Großstadt mit ihren unzähligen Eindrücken und Lebensformen erfordert in besonderem Maße eine ‚Poetik der Quantität‘, wenn sie literarisch dargestellt wird. Der Aufsatz beleuchtet den Zusammenhang von Wahrnehmungsfülle und ästhetischer Inszenierung am Beispiel eines Reiseberichts des späten 18. Jahrhunderts, Friedrich Schulz' *Ueber Paris und die Pariser* (1791). Dabei kann paradigmatisch aufgezeigt werden, dass sich die deutsche Großstadtliteratur um 1800 gleichermaßen durch enzyklopädisch-statistische wie subjektiv-autoptische Erzählmuster auszeichnet.

Schlagwörter: 18. Jahrhundert; Großstadt; Literatur; Metropole; Paris; Reisen

Deutsche Großstadtliteratur um 1800 – Notwendigkeit einer ‚Poetik der Quantität‘

Die Großstadt ist ein prototypisches Beispiel für jene literarischen Themen, die einer ‚Poetik der Quantität‘ besonders nahestehen. In erhöhtem Maße gilt dies für die Fälle, in denen Beschreibungen von Städten und Metropolen aus dem Genre der Reiseliteratur datieren. Wenn sich Schriftsteller:innen anschicken, den durch heterogene und zahlreiche Eindrücke bestimmten Lebensraum zu beschreiben, dann stehen sie vor der Herausforderung, einen in seiner quantitativen wie qualitativen Vielseitigkeit nur schwer erzählbaren Gegenstand zu literarisieren.¹ Ergänzt wird diese grundlegende Leistung durch den Aspekt der Fremdheit, geht es doch in reiseliterarischen Beschreibungen von Städten darum, einen Aufenthalts- und Lebensraum zu ästhetisieren, der sowohl den

¹ Vgl. die zu dieser Thematik wegweisenden Studien Angelika Corbineau-Hoffmann, *Brennpunkt der Welt: Großstadterfahrung und Wissensdiskurs in der pragmatischen Parisliteratur 1780 – 1830* (Bielefeld: E. Schmidt, 1991); Karlheinz Stierle, *Der Mythos von Paris: Zeichen und Bewußtsein der Stadt* (Wien: Hanser, 1993).

Beobachter:innen als auch dem adressierten Lesepublikum in abgestuften Graden unvertraut ist.²

Dabei handelt es sich, wie ein kursorischer diachroner Blick nahelegt, um eine historisch beständige Aufgabe. Wenn beispielsweise in der frühen Neuzeit Kavaliertouren aus den wichtigsten Städten Europas beschrieben werden, dann evoziert dies die Darstellung einer umfassenden Eindrucksfülle ebenso wie der moderne Versuch von Reiseführern und vergleichbaren Genres, Metropolen in all ihren Facetten textuell zu erfassen.³ Gemeinsam ist beiden Beispielen, die sich literaturhistorisch zahllos ergänzen ließen, ihr grundsätzlicher Anspruch. Es geht jeweils um die Frage, wie ein quantitativ herausfordernder Beobachtungsgegenstand – die Großstadt und ihre Lebensformen – idealerweise zu perzipieren ist und sich aus der Ebene der individuellen Wahrnehmung in eine textuelle Form übersetzen lässt. Im Vordergrund steht der Anspruch, das „wilde[] Wissen“⁴ der Metropolen und die „Fülle der Situationen und Eindrücke, d[as] diffuse[] Erscheinungsbild urbaner Wirklichkeit“⁵ literarisch festzuhalten.

Eine ihrer Blütezeiten erlebt diese Herausforderung in der deutschsprachigen Literatur in der Zeit um 1800. Kaum ein Genre expandiert im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert wie die deutsche Reise- und Großstadtliteratur. Zahlreich und aus ganz verschiedenen Gründen reisen Schriftsteller:innen in ausländische Städte, vor allem in die beiden taktgebenden Metropolen London und Paris. Dabei produzieren sie in kaum

² Zu dieser vermittelnden Funktion der großstädtischen Reiseliteratur, besonders mit Blick auf das in diesem Aufsatz behandelte späte 18. Jahrhundert, vgl. u. a. Uwe Hentschel, „Die Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts: Vom gelehrten Bericht zur literarischen Beschreibung“, *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 16, Nr. 2 (1991): 51–83.

³ Zur diachronen Entwicklung des Reiseberichts in der deutschen Literatur siehe nach wie vor *Der Reisebericht: Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, hg. von Peter J. Brenner (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989). Zur deutschen Großstadt- und Metropolenliteratur im engeren Sinne darüber hinaus Susanne Hauser, *Der Blick auf die Stadt: Semiotische Untersuchungen zur literarischen Wahrnehmung bis 1910* (Berlin: Reimer, 1990); *Rom – Paris – London: Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen. Ein Symposium*, hg. von Conrad Wiedemann (Stuttgart: Metzler, 1988).

⁴ Stierle, *Der Mythos von Paris*, 49.

⁵ Heinz Brüggemann, „Aber schickt keinen Poeten nach London!“, *Großstadt und literarische Wahrnehmung im 18. und 19. Jahrhundert. Texte und Interpretationen* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985), 12.

geringerer Anzahl Berichte über ihre Reisen und Aufenthalte; sie literarisieren ihre Erfahrungen und Beobachtungen, die sie mit ihren zuhause gebliebenen Landsleuten teilen wollen.⁶ Besonders gekennzeichnet sind diese Großstadtdarstellungen von einer Wahrnehmungsvoraussetzung, die sich mit dem Konzept einer ‚doppelten Fremdheit‘ erfassen lässt.⁷ Einerseits reisen die Autor:innen in ein fremdes Land, sind dort mit einer ihnen fremden Kultur und mit einem von den zersplitterten deutschen Verhältnissen – man denke an die zeitweise 382 Einzelstaaten des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation – grundverschiedenen politischen System konfrontiert. Hinzu kommt, andererseits, gerade im Fall der oft besuchten Metropolen London und Paris, eine infrastrukturelle Alterität. In den deutschen Einzelstaaten gibt es um 1800 keine Stadt, die sich mit der Größe und dem historischen Einfluss der britischen und französischen Hauptstädte messen kann.⁸

Ein Blick in die deutsche Großstadtliteratur um 1800 zeigt, dass die Berichte aus London und Paris strukturell von dieser doppelten Wahrnehmungsvoraussetzung geprägt sind. Das führt in einem zweiten Schritt zu der im vorliegenden Aufsatz zentral verhandelten Frage: Wie stellen die deutschen Schriftsteller:innen einen Gegenstand dar, mit dessen quantitativer Dimension sie aus der eigenen Heimat nicht vertraut sind? Wie setzen sie es literarisch um, dass sich eine Metropole wie London oder Paris in ihrer Mannigfaltigkeit oft nur fragmentarisch und mit

⁶ Schätzungen gehen davon aus, dass bis 1800 rund fünf- bis sechstausend Reiseberichte auf dem deutschen Buchmarkt erscheinen und etwa fünf Prozent des literarischen Gesamtmarktes ausmachen, vgl. Johannes Bilstein, „Die Bildungsreise“, in *Reisen. Ein Jahrhundert in Bewegung*, hg. von Gabriele Uerscheln und Matthias Winzen (Baden-Baden/Köln: Snoeck, 2009), 136.

⁷ Vgl. Conrad Wiedemann, „Supplement seines Daseins‘?: Zu den kultur- und identitätsgeschichtlichen Voraussetzungen deutscher Schriftstellerreisen nach Rom, Paris, London seit Winkelmann“, in *Rom – Paris – London: Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller in den fremden Metropolen*, hg. von Conrad Wiedemann (Stuttgart: Metzler, 1988), 1–20; Erich Kleinschmidt, „Die Ordnung des Begreifens: Zur Bewußtseinsgeschichte urbaner Erfahrung im 18. Jahrhundert“, in *Rom – Paris – London: Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen*, hg. von Conrad Wiedemann (Stuttgart: Metzler, 1988), 48–63.

⁸ Vgl. dazu jeweils für London und Paris beispielsweise Thomas Grosser, „Tour de France: Frankreich als Ziel deutscher Reisender“, in *Reisekultur: Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, hg. von Hermann Bausinger, Klaus Beyrer und Gottfried Korff (München: Beck, 1991), 233; Michael Maurer, „Skizzen aus dem sozialen und politischen Leben der Briten: Deutsche Englandreiseberichte des 19. Jahrhunderts“, in *Der Reisebericht: Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, hg. von Peter Brenner (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989), 409.

ausgewählten Schwerpunkten, etwa den politischen Entwicklungen, in einem Reisebericht ästhetisieren lässt? Diese grundsätzlichen Fragen sind ergänzt um die historischen Entwicklungen der Metropolen um 1800 – insbesondere deren stark expandierendem Wachstum⁹ –, sodass die literarischen Zeugnisse letztlich die Frage beantworten, wie der „historisch junge Erfahrungsraum“ der Großstädte „kritisch und profund darzustellen“¹⁰ sei.

In der literaturwissenschaftlichen Forschung ist diese Frage wiederholt mit einem mehr oder minder teleologischen Modell beantwortet worden. So weisen mehrere Studien darauf hin, im 18. Jahrhundert ließe sich eine vergleichsweise eindeutige Entwicklung der deutschen Großstadtliteratur konstatieren. Während eingangs und Mitte des 18. Jahrhunderts enzyklopädische, statistisch-registrierende und eher statische Darstellungen dominieren würden, ergebe sich gegen Ende des Jahrhunderts eine systematische Neujustierung. Dann würden, besonders im Gefolge von Laurence Sternes (1713-1768) *A Sentimental Journey Through France and Italy* (1768), zusehends individuelle Eindrücke, persönliche Erlebnisse und vor Ort gemachte Erfahrungen in den Mittelpunkt rücken. So werde etwa „in bewußter Abgrenzung zur planvoll vorbereiteten und schon im Vorfeld kategorisierten Reise [...] die Inszenierung von Planlosigkeit und sozialer Ungebundenheit zum strukturellen Motiv“.¹¹ Während die aufklärerischen Reisenden vornehmlich als „Geographen und Statistiker“¹² unterwegs seien und ihre Darstellungen den „Charakter des bloßen Sachberichts“¹³ trügen, wandle sich die deutsche Großstadtliteratur gegen 1800 zu einer „Chance zur reflexiven Selbsterfahrung des mobilen

⁹ Zum Wachstum von London und Paris um 1800 vgl. z. B. die stadtgeschichtlichen Ausführungen bei Peter Schöller, „Die Großstadt des 19. Jahrhunderts: Ein Umbruch der Stadtgeschichte“, in *Die Stadt: Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter*, hg. von Heinz Stob (Köln/Wien: Böhlau, 1985), 276.

¹⁰ Angelika Corbineau-Hoffmann, „An den Grenzen der Sprache: Zur Wirkungsgeschichte von Merciers ‚Tableau de Paris‘ in Deutschland“, *Arcadia* 27 (1992): 153.

¹¹ Thorsten Sadowsky, „Gehen Sta(d)t Fahren: Anmerkungen zur urbanen Praxis des Fußgängers in der Reiseliteratur um 1800“, in *Wanderzwang – Wanderlust: Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung*, hg. von Wolfgang Albrecht und Hans-Joachim Kertscher (Tübingen: Niemeyer, 1999), 67.

¹² Harro Segeberg, „Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert: Ein Beitrag zur Gattungstypologie“, in *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*, hg. von Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger (Heidelberg: Winter, 1983), 15.

¹³ Hans-Erich Bödeker, „Reisen: Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft“, in *Reisen im 18. Jahrhundert: Neue Untersuchungen*, hg. von Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger (Heidelberg: Winter, 1986), 109.

Individuums“¹⁴ und einer „subjektiv-literarischen Beschreibungsform“.¹⁵ Zu erklären sei dies unter anderem mit einer „topographischen Informationssättigung im Bereich der geographischen Fachliteratur“¹⁶, die es allmählich unnötig mache, eine „exakte Inventarisierung des gesellschaftlichen und natürlichen Lebensraumes vorzunehmen“¹⁷ und demgegenüber den Reisebericht als „persönliche[s] Dokument“¹⁸ aufwerte.

Eine genauere Analyse der deutschen Großstadt- und Reiseliteratur um 1800 zeigt allerdings, dass diese Annahmen zu kurz greifen. Vielmehr lässt sich nachweisen, dass sich insbesondere jene Berichte aus London und Paris, die aus der Wende zum 19. Jahrhundert datieren, als literarische Amalgame erweisen. Sie nehmen unterschiedliche Stränge der großstadtliterarischen Poetologien auf und schwanken in vielen Fällen zwischen den Polen Information und Impression.¹⁹ Anhand des um 1800 intertextuell einflussreichen Parisberichts *Ueber Paris und die Pariser* (1791) von Friedrich Schulz (1762-1798)²⁰ soll im Folgenden paradigmatisch aufgezeigt werden, dass die skizzierte Gegenüberstellung von aufklärerisch-enzyklopädischen und subjektiven Wahrnehmungsformen nicht haltbar ist, da sie in den Texten selbst aufgelöst wird. Es geht um den exemplarischen Nachweis, dass die ‚Poetik der Quantität‘ in der deutschen Großstadtliteratur um 1800 eine heterogene Ausformung besitzt, die in einzelnen Texten sichtbar ist und darüber hinaus als Signum des literarischen Genres in seinem historischen Umfeld gelten kann.

¹⁴ Thomas Grosser, *Reiseziel Frankreich: Deutsche Reiseliteratur vom Barock bis zur Französischen Revolution* (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1989), 156.

¹⁵ Hentschel, „Die Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts“, 52.

¹⁶ Thomas Grosser, „Der mediengeschichtliche Funktionswandel der Reiseliteratur in den Berichten deutscher Reisender aus dem Frankreich des 18. Jahrhunderts“, in *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, hg. von Hans-Wolf Jäger (Heidelberg: Winter, 1992), 278.

¹⁷ Uwe Hentschel, „Revolutionserlebnis und Deutschlandbild in der Reiseliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts“, *Zeitschrift für historische Forschung* 20, Nr. 3 (1993): 321.

¹⁸ Mirjam-Kerstin Holl, „Stereotype Wahrnehmungen in deutschen Berichten aus dem Paris der Jahre 1789–1799“, in *Nation als Stereotyp: Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur*, hg. von Ruth Florack (Tübingen: Niemeyer, 2000), 238.

¹⁹ Zur Vielfalt der deutschen Reise- und Großstadtliteratur siehe u. a. Peter J. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte* (Tübingen: Niemeyer, 1990).

²⁰ Zitiert nach Friedrich Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, Erster Band (Berlin: Friedrich Vieweg der Ältere, 1791). Auch wenn es der Titel anders vermuten ließe, sind keine weiteren Bände von Schulz' Reisebericht erschienen.

Friedrich Schulz: *Ueber Paris und die Pariser* (1791) – Literaturhistorische (Selbst-)Verortung

Mit dem 1791 in Berlin bei Friedrich Vieweg dem Älteren (1761-1835) erschienenen Großstadtbericht *Ueber Paris und die Pariser* von Friedrich Schulz steht eine literarische Quelle im Mittelpunkt, die für die deutsche Großstadtliteratur um 1800 als stilbildend gelten kann. Schulz, der zuvor mit Romanen wie *Karl Treumann und Wilhelmine Rosenfeld* (1781) und *Ferdinand von Löwenhain* (1781) oder dem *Almanach der Belletristen und Belletristinnen für dieses Jahr* (1782) erste kleinere literarische Erfolge feiern konnte, reiste im Jahr 1789 als Augenzeuge der Französischen Revolution nach Paris.²¹ Anschließend verfasste er eine *Geschichte der großen Revolution in Frankreich* (1789) sowie den im Mittelpunkt dieses Aufsatzes stehenden Reisebericht.²² In den Jahren nach der Veröffentlichung des rund 550 Seiten starken Paristextes beziehen sich andere Schriftsteller:innen beständig auf Schulz. So fragen beispielsweise die Herausgeber des Journals *London und Paris* (1798-1815), Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) und Karl August Böttiger (1760-1835), in ihrer Einleitung, „Wie reizte *Friedrich Schulz* durch den Glanzfirniß, den er über Paris und die Pariser noch vor 8 Jahren herzog?“²³ Auch Georg Friedrich Rebmann (1768-1824) betont in der Beschreibung des Palais Royal in seinen *Briefen geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris im Jahr 1796* (1797/98): „Mein erster Weg war in den ehemaligen Palais Royal oder nunmehrigen Gleichheitspalast, diese Stadt im kleinen, deren ehemaligen Zustand und Geschichte Sie in Schulzens Buch ‚Über Paris und die Pariser‘ besser beschrieben gelesen haben, als ich Ihnen zu schildern

²¹ Schulz steht damit stellvertretend für unzählige deutsche Autor:innen, die durch die Französische Revolution zur Reisetätigkeit und -literarisierung angeregt wurden, vgl. Alain Ruiz, „Deutsche Reisebeschreibungen über Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution (1789-1799): Ein Überblick“, in *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte: Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, hg. von Antoni Maczak und Hans Jürgen Teuteberg (Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek, 1982), 230.

²² Zu Schulz' Biografie und seinem großstadtliterarischen Einfluss siehe Peter Brüne, „Friedrich Schulz (1762-1798): Ein Schriftsteller aus dem Umkreis Friedrich Justin Bertuchs“, in *Friedrich Justin Bertuch (1747-1822). Verleger, Schriftsteller und Unternehmer im klassischen Weimar*, hg. von Gerhard R. Kaiser und Siegfried Seifert (Tübingen: Niemeyer, 2000), 481–88.

²³ *London und Paris*, Bd. 1 (Weimar: Industrie-Comptoir, 1798): 5.

instande sein würde.“²⁴ Schließlich wäre als vielleicht markantestes Rezeptionszeugnis das 1801 in Altona anonym erschienene Werk *Neues Paris, die Pariser und die Gärten von Versailles* zu nennen, das sich im Untertitel explizit *Als eine Fortsetzung von Friedrich Schulze's: über Paris und die Pariser* bezeichnet.²⁵ Die drei ausgewählten Beispiele deuten an, dass Schulz mit seinem ausführlichen Parisbericht einen Referenztext vorlegte, der die deutsche Großstadtliteratur um 1800 entscheidend beeinflusste. Dass die bereits genannten *London und Paris*-Herausgeber zudem Schulz als zentralen Mitarbeiter für ihr Journal vorgesehen hatten, ehe sein Tod dieses Mitwirken verhinderte, zeugt ebenfalls von der großen Reputation, die er sich zeitlebens und postum als Großstadtliterat erwerben konnte.²⁶

Die Popularität von Schulz' Reisebericht mag nicht zuletzt in seinem Umfang und seiner Systematik begründet sein. Er besteht aus zwei großen Abschnitten, die mit „Vorbereitende Abhandlungen“ und „Briefe“ übertitelt sind. Wie die Überschriften erahnen lassen, bedient Schulz in seiner Darstellung zwei unterschiedliche Gattungen, zumindest in der äußeren Struktur seines Berichts. Während die „Vorbereitende[n] Abhandlungen“ im Stil einer allgemein informativen Schrift gehalten sind, gibt es im zweiten Abschnitt mit dem immer wieder angesprochenen „R**“ einen direkten Adressaten der abgedruckten Briefe.²⁷ Die zwei unterschiedlichen Kommunikationsmodi sind darüber hinaus um thematische Abstufungen ergänzt. So wie sich die „Vorbereitende[n] Abhandlungen“ vermehrt um die Stadtgeschichte an der Seine und die Pariser Infrastruktur, etwa mit zwei umfangreichen Kapiteln zur Polizei und den Hospitälern, kümmern, stehen die „Briefe“ stärker im Zeichen öffentlicher Anlagen. In ausführlichen Berichten setzt sich Schulz dort etwa mit den Boulevards sowie dem Palais Royal auseinander. Ergänzt sind die eigentlichen

²⁴ Georg Friedrich Rebmann, „Holland und Frankreich, in Briefen geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris im Jahr 1796 und dem fünften der französischen Republik“, in Rebmann, *Werke und Briefe*, Bd. 2, hg. von Wolfgang Ritschel (Berlin: Rütten & Loening, 1990), 270.

²⁵ Anonym, *Neues Paris, die Pariser und die Gärten von Versailles*. (Als eine Fortsetzung von Friedrich Schulze's: über Paris und die Pariser) (Altona: Hammerich, 1801).

²⁶ Schulz hatte zuvor einige Parisberichte für das ebenfalls von Bertuch herausgegebene *Journal des Luxus und der Moden* (1787-1827) verfasst, vgl. Brüne, „Friedrich Schulz“, 484 f.

²⁷ Zur Bedeutung von Briefen für die deutsche Großstadtliteratur um 1800 vgl. Ralph-Rainer Wuthenow, „Die Entdeckung der Großstadt in der Literatur des 18. Jahrhunderts“, in *Die Stadt in der Literatur*, hg. von Cord Meckseper und Elisabeth Schraut (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1983), 7.

Beobachtungen zu Paris einleitend um zwei Vorworte, welche den poetologischen Anspruch von Schulz abstecken und die es daher im ersten Schritt zu betrachten gilt, um die ‚Poetik der Quantität‘ in seinem Reisebericht genauer zu beleuchten. Bemerkenswert ist zudem, dass Schulz trotz seiner durch die Revolution ausgelösten Reisetätigkeit das „revolutionäre Geschehen“ in *Ueber Paris und die Pariser* „allenfalls mittelbar deutlich“ macht und stattdessen „das kulturelle und gesellschaftliche Leben im Paris des Jahres 1789“²⁸ beschreibt.

Richtet sich der Blick auf die „Vorerinnerung“ zu Schulz’ Parisbericht, ist zu erkennen, dass er seine Darstellung in einem bestehenden und literarisch etablierten Diskurs verortet. Schon seit dem späten 17. Jahrhundert hatten deutsche Schriftsteller:innen vielfach aus der französischen Hauptstadt berichtet, die zudem als Epizentrum des Absolutismus und des höfischen Prunks lange Zeit Vorbildcharakter für viele deutsche Beschreiber:innen besaß.²⁹ Angesichts der Vielzahl von bereits vorliegenden Parisberichten ist Schulz einleitend bestrebt, die gesonderte Qualität seiner Großstadtdarstellung zu inszenieren:

Ich bin eine Weile angestanden, ob ich die Beobachtungen, die ich über eine der merkwürdigsten Hauptstädte in der Welt, während eines halbjährigen Aufenthalts daselbst zu machen Gelegenheit und Muße genug hatte, sammeln und durch den Druck bekannt machen sollte. Es ist über Paris so viel geschrieben worden, daß es mir von Anfang herein eine eben so zudringliche als undankbare Unternehmung schien, noch ferner etwas darüber in das Archiv unserer Litteratur niederlegen zu wollen: indessen sah ich auch wohl, daß, wenn auch über manche Merkwürdigkeit dieser Stadt viel *gedruckt*, dennoch nicht immer viel *gesagt* worden sey, und daß, wenn auch vom Ganzen Kenntnisse genug bey unserm Publikum im Umlauf wären, dennoch in Absicht der einzelnen Theile Unvollständigkeit, Oberflächlichkeit und Schiefheit genug immer noch herrschen könnte, um für eine *Ergänzung* und *Nachlese* dieser Kenntnisse, mit Auswahl, Genauigkeit und einiger Gabe zu beobachten unternommen, vielleicht nicht bloß Entschuldigung, sondern wohl auch Billigung zu erhalten.³⁰

²⁸ Brüne, „Friedrich Schulz“, 485.

²⁹ Die deutsche Wahrnehmung von Paris bis 1800 beschreiben u. a. Grosser, *Reiseziel Frankreich*; Sabine Diezinger, „Paris in deutschen Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts (bis 1789)“, *Francia* 14 (1986): 263–329.

³⁰ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 1 f. [Hier und in den weiteren Zitaten: Hervorhebungen im Original]

In Schulz' einführenden Worten wird deutlich, dass sein Parisbericht von einer Überlappung verschiedener literarischer Darstellungsmodi geprägt ist und diese mit einer ‚Poetik der Quantität‘ korrelieren. Der Beobachter hebt darauf ab, über die französische Hauptstadt sei zwar literarisch bereits vieles vorgelegt worden, jedoch sei diesen Berichten misslungen, die Metropole als ‚Ganzes‘ zu erfassen, und letztlich seien bislang nur fragmentarische Darstellungen vorhanden.³¹ Einerseits ist diese Selbstlegitimation im Rahmen topischer reiseliterarischer Muster um 1800 zu verorten. Wie insbesondere Tilman Fischer mit seiner umfangreichen Studie zur deutschen Londonliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts aufgezeigt hat³², sind die Reiseberichte immer wieder durch das Muster geprägt, das eigene – angesichts bereits vorliegender Berichte über die Städte kaum innovative – großstadtliterarische Vorhaben gegenüber anderen Darstellungen zu legitimieren. Zugleich führt Schulz diese Legitimation allerdings mit der grundlegenden Wahrnehmungsherausforderung der Großstadt eng, die angesichts der urbanen Vielfalt einer Metropole wie Paris zum narrativen Leitmotiv des Reiseberichts avanciert.

In einem zweiten Schritt lässt sich über diese basale Ebene hinaus erkennen, dass Schulz zwei Wahrnehmungsmuster einführt, die seinen Bericht durchweg prägen. Er hebt zunächst auf seine subjektiven Erfahrungen ab, spricht davon, eigene „Beobachtungen“ verschriftlichen zu wollen und betont, dass diese durch einen „halbjährigen Aufenthalt[]“ als fundierte Kenntnisse zu erachten seien. Auf der anderen Seite formuliert er einen fast wissenschaftlichen Anspruch und kündigt selbstbewusst an, mit „einiger Gabe“ sowie „Auswahl“ und „Genauigkeit“ eine „Ergänzung und Nachlese“ zur bisherigen Parisliteratur liefern zu wollen.³³ Schulz verortet sich in seiner Einleitung zwischen zwei reiseliterarischen Grundkonzepten des 18. Jahrhunderts. Er nimmt den gelehrten und belehrenden Anspruch einer enzyklopädischen und statistischen

³¹ Dies gliedert sich in die um 1800 übliche Intertextualität der Reiseberichte ein, die einerseits vorhandene Darstellungen aufgreifen, sie andererseits aber nach eigener Auskunft zu übertreffen suchen, vgl. Michael Maurer, „Einleitung“, in *O Britannien, von deiner Freiheit einen Hut voll: Deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts*, hg. von Michael Maurer (Leipzig/Weimar: Kiepenheuer, 1992), 21.

³² Tilman Fischer, *Reiseziel England: Ein Beitrag zur Poetik der Reisebeschreibung und zur Topik der Moderne (1830-1870)* (Berlin: Schmidt, 2004).

³³ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 1 f.

Großstadterfassung ebenso auf wie er die subjektive, die autoptische Qualität seiner Beobachtungen versichert.

Diese doppelsträngige Argumentation setzt sich nahtlos in Schulz' Stilisierung seiner Stadterkundung fort. Es gilt bei ihrer Analyse zu betonen, dass sie wie jegliche Reiseliteratur von einem grundlegend inszenatorischen Charakter geprägt ist.³⁴ Schulz ist in erster Linie bestrebt, seine persönliche Art der Stadterkundung zu ästhetisieren und in diesem Zusammenhang auch zu legitimieren:

Ich weiß nicht, ob man den Plan, den ich für meinen Aufenthalt in Paris entworfen hatte, billigen wird. Ich setzte mir vor, erst das Tote der Stadt, das heißt, ihre Lage, ihren Umfang, ihre Straßen, ihre Häuser, Palläste, Kirchen, Gärten und umliegenden Gegenden zu sehen und mich damit bekannt zu machen, sodann auf das Lebendige, ich meyne, auf ihre Einwohner, auf ihren Nahrungserwerb und ihre Bedürfnisse, auf ihren Gewinn und ihre Vergnügungen, und dann erst auf das Studium und die Zergliederung ihres Charakters überzugehen; in allen jenen Gegenständen aber schon die Züge, wodurch sich dieser kund gäbe, aufzusuchen und an einander zu reihen. [...]

So wanderte ich also, mit meinem Grundrisse in der Tasche, Straße auf Straße ab, und breitete ihn, nach einem ermüdenden Laufe, gewöhnlich in einem Kaffeehause aus, um zu sehen, wo ich alles gewesen war und in welchem Winkel der ungeheuren Häusermasse ich mich befände. Reisen dieser Art machten mir viel Vergnügen, und oft vergaß ich Essen und Trinken darüber. Es war anziehend für mich, das Lokale, oft durch Koth und gute und böse Gerüche, so genau zu durchmessen, als es vielleicht noch keinem gebornen Pariser eingefallen ist.³⁵

Schulz inszeniert eine doppelte Ausrichtung seines Parisberichts. Er behauptet einerseits, ein Bedürfnis seiner Leserschaft erfüllen zu wollen und sie mit möglichst präzisen und stichhaltigen Informationen über die französische Hauptstadt zu versorgen.³⁶ Der Reisende schreibt sich in die enzyklopädische und statistische Tradition der Reiseliteratur ein, die er in seiner eigenen Vorgehensweise spiegelt. Mit dem Verweis, er sei mit einem „Grundrisse in der Tasche“ wie ein Landvermesser durch die Pariser

³⁴ Zu den fikionalisierenden Elementen deutscher Reise- und Großstadtliteratur um 1800 vgl. etwa Maurer, „Einleitung“, 21. Er bemerkt, „Elemente der Fiktion“ seien auch „ohne kriminalistische Forschungen durchaus erkennbar“.

³⁵ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 7–10.

³⁶ Dass es sich bei dieser direkten Anrede des Publikums um ein typisches Verfahren der Großstadtberichte um 1800 handelt, zeigt u. a. Diezinger, „Paris in deutschen Reisebeschreibungen“, 326.

Straßen gewandert, versucht Schulz, seine literarische Beschreibung als besonders fundiert darzustellen. Gerade sein als äußerst systematisch präsentiertes Ansinnen, die Stadt zunächst in ihrer architektonischen und erst anschließend in ihrer sozialen und kulturellen Struktur erkunden zu wollen, ist hierbei anzuführen. Dies steht andererseits erneut den subjektiv gefärbten Erfahrungen gegenüber, die Schulz in seine Poetologie einfließen lässt. Er hebt hervor, dass ihm die Wanderungen durch Paris trotz ihrer Zielgerichtetheit ein besonderes Vergnügen bereitet hätten und er berichtet genauso von seiner regelmäßigen Einkehr in Kaffeehäusern³⁷, um das Gesehene Revue passieren zu lassen. Obwohl es noch einmal zu betonen gilt, dass diese Beschreibung dem nachträglich (!) stilisierenden und ästhetisierenden Grundsatz der Reiseliteratur folgt, ist in beiden zitierten Textpassagen die Janusköpfigkeit von Schulz' Parisbericht offenkundig. Der Reisende changiert mit seiner Darstellung zwischen zwei Polen, der systematischen Erfassung der Großstadt einerseits und der persönlich-subjektiven Beobachtung andererseits.

Dass Schulz mit dieser doppelten Wahrnehmungsausrichtung um 1800 nicht alleine steht, zeigt ein Blick in die apodemische Literatur der Zeit – in jene Schriften, die sich mit der Frage auseinandersetzen, wie auf Reisen idealerweise wahrzunehmen sei und wie die Perzeptionen anschließend in einen literarischen Text überführt werden könnten.³⁸ Als bekanntestes Beispiel dafür kann die 1795 erschienene *Apodemik oder Die Kunst zu reisen* von Franz Posselt gelten. Er hält in seinen Anweisungen an die potenziellen Reisenden fest:

Jeder Reisende besehe an jedem Orte, in jeder Gegend, wohin er kömmt, die allda befindlichen Sehens- und Merkwürdigkeiten [...]. Jeder Reisende sollte daher [...] sein Netz beständig aufgespannt haben, damit seinen Beobachtungen von allem ihm dienenden

³⁷ Zum Kaffeehaus als bedeutendem Ort literarischer Großstadtdarstellung siehe Wolfgang G. Müller, „Der Flaneur: Begriff und kultureller Kontext“, *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 54 (2013): 207.

³⁸ Vgl. zu den um 1800 stärker präsenten Debatten, wie das Reisen im besten Fall zu literarisieren sei, u. a. Ute Heidmann Vischer, *Die eigene Art zu sehen: Zur Reisebeschreibung des späten achtzehnten Jahrhunderts am Beispiel von Karl Philipp Moritz und anderen Englandreisenden* (Bern: Lang, 1993).

Gegenständen, auch nicht der geringste entgehe. Er überzeuge sich, daß er an *jedem Orte* etwas, so ihm vorher unbekannt war, und von *jedem Menschen* etwas *Nützlich*es lernen könne.³⁹

Ergänzt ist diese allgemeine Wahrnehmungsanweisung um eine spezifische Anleitung für den Aufenthalt in großen Städten und Metropolen. Der Reisende, so Posselts Forderung,

*mache [...] sich zuerst mit dem Lokale der Stadt, d. h. mit ihrer Lage, ihrem Umfange, ihrer Eintheilung, mit ihren vornehmsten Straßen und Plätzen u. dergl. bekannt, um sich an Ort und Stelle zu orientiren. [...] Um sich diese Kenntniß des Lokalen zu verschaffen, muß er zuerst den Grundriß der Stadt studieren, und sich mit den Hauptabtheilungen derselben bekannt machen. [...] Hierauf sollte er allein, oder in Begleitung eines Lohnbedienten, die vornehmsten Straßen der Stadt durchwandern, und die öffentlichen Plätze besehen.*⁴⁰

Legt man Posselts *Apodemik* und Schulz' Großstadtbericht nebeneinander, ergeben sich umfangreiche Überschneidungen. Beide heben heraus, man müsse als urbaner Beobachter mit einer andauernd offenen Beobachtungshaltung durch die Stadt gehen und sich vorrangig auf die eigenen, die autoptischen Eindrücke verlassen, die man gewinnen könne. Ergänzt ist diese subjektive Perspektive allerdings mindestens unterschwellig um einen wissenschaftlich akzentuierten Anspruch. Auch Posselt recurriert in der *Apodemik* wie Schulz in seinem Reisebericht auf das Ansinnen, möglichst vollständig und fundiert über eine Großstadt zu berichten. Die beiden Texte unterstreichen damit sowohl aus der Perspektive einer Theorie des Reisens und ihrer Literatur als auch aus der Sicht der praktischen literarischen Inszenierung, wie sehr sich um 1800 verschiedene Wahrnehmungs- und Darstellungsmodi überlagern. Während bei beiden Autoren die Ansprüche an die Großstadtberichte zunächst auf einer theoretischen und ankündigenden Ebene verharren, lohnt es sich im nächsten Schritt, genauer zu betrachten, wie Schulz in *Ueber Paris und die Pariser* seine postulierte ‚Poetik der Quantität‘ konkret umsetzt.

³⁹ Franz Posselt, *Apodemik oder Die Kunst zu reisen. Ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisenden aus den gebildeten Ständen überhaupt und angehender Gelehrten und Künstler insbesondere*, Bd. 2 (Leipzig: Breitkopfische Buchhandlung, 1795), 360.

⁴⁰ Posselt, *Apodemik*, Bd. 2, 368–370.

Zwischen Zahlen und Erfahrungen – Die narrativen Muster des Reiseberichts

Wie einleitend angedeutet, lässt sich Schulz' Parisdarstellung grob in zwei Teile gliedern. Im ersten Großabschnitt, den „Vorbereitende[n] Abhandlungen“, bedient der Beobachter stark das Muster eines vermessenenden und statistisch-registrierenden Blicks. Er berichtet dem deutschen Lesepublikum beispielsweise ausführlich, fast im Stile eines Historiografen, von der Stadtgeschichte an der Seine:

Es ist für mich sehr anziehend gewesen, dem allmählichen Wachstume dieser ungeheuren Stadt, bey den Hilfsmitteln, die ich in Händen hatte, nachzugehen, und mich in jene Zeiten zurück, zu versetzen, wo erst eine Kolonie von Fischern und Schiffern, die allmählich zu Handelsleuten wurden, die kleine Insel bewohnten, die jetzt, da sie in Länge und Breite durch Kunst vergrößert worden, doch nur vierhundert und siebenzig Toisen in ihrer größten Länge und hundert und fünfzig in ihrer größten Breite hat. *Cäsar* erwähnt dieser Inselstadt zuerst, und nach ihm geht sie in der Geschichte bis auf den Namen wieder verloren, bis zur Zeit *Julians*, der hier im Jahr 360 n. C. G. zum Augustus ausgerufen wurde.⁴¹

Obwohl Schulz sich in diesem Abschnitt zuvorderst auf die Zahlen und Fakten zur Pariser Stadtgeschichte konzentriert, ist sein Bericht latent weiterhin durch die Überlappung verschiedener Wahrnehmungs- und Beschreibungsmuster geprägt. Wenn er seine grundlegenden Beobachtungen und Anmerkungen zur Historie an der Seine mit der Notiz einleitet, es sei „sehr anziehend gewesen“, sich mit der Stadtgeschichte auseinanderzusetzen und sich dabei fast immersiv „in jene Zeiten zurück, zu versetzen“, dann zeugt dies von einer im Vordergrund stehenden Erzählinstanz, die auf subjektive Eindrücke abhebt. Diese Selbstbeschreibung ergänzt Schulz in einem zweiten Schritt um geografische und historische Informationen, die er nüchtern wiedergibt. In Schulz' Ausführungen zum historischen Paris spiegelt sich damit erneut jenes Amalgam von Impressionen und Informationen, das seinen Bericht durchweg prägt.

Gleichwohl gilt es zu bemerken, dass dieses Verhältnis innerhalb der Parisdarstellung bisweilen Schwankungen unterliegt, die mal eher einer statistischen Erfassung der Metropole, mal eher der Wiedergabe subjektiver

⁴¹ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 12 f.

Eindrücke zuneigen können. Beispielhaft für Ersteres steht das Kapitel „Konsumtion von Paris“⁴², in dem Schulz auf den Ressourcenverbrauch der Pariser:innen eingeht. Dort vermerkt er in Manier eines Buchhalters, in der Stadt würden – insofern man den „Almanachen, Topographien und zuweilen [...] öffentlichen Blättern“ glauben könne – pro Jahr „1 500,000 *Muids* *) Getreide, 450,000 *Muids* Wein, ohne Bier, Branntwein und Cider, 100,000 Ochsen, 480,000 Hämmel, 30,000 Kälber u. s. w. verbraucht“.⁴³ Insgesamt bleibt festzuhalten, dass *Ueber Paris und die Pariser* in der ersten Hälfte, den „Vorbereitende[n] Abhandlungen“, immer wieder von diesem Darstellungsmuster geprägt ist: Schulz hebt zwar rahmend auf seine eigenen Eindrücke, wie er sie einleitend autopoetologisch angekündigt hatte, ab. Zugleich wird diese Rahmung meistens von historischen, statistischen oder allgemein beschreibenden Passagen ausgefüllt.

Dieses narrative Grundmuster steht dem zweiten Teil des Berichts gegenüber, den „Briefe[n]“.⁴⁴ Hier rückt Schulz stärker als in seinen ersten Abhandlungen als erzählende Beobachterinstanz in den Mittelpunkt. Es gilt zu betonen, dass dies an die mediale Modifikation seiner Darstellung geknüpft ist. Waren die bislang betrachteten Passagen davon geprägt, dass sich Schulz in allgemein gehaltener Manier an ein diffuses deutsches Lesepublikum richtet, sind die Briefe stärker von einer direkten Adressierung geprägt. Obschon anzumerken bleibt, dass der angesprochene „R**“ letztlich eine Stellvertreterfigur für die intendierten deutschen Leser:innen konstituiert⁴⁵, ist die Rhetorik des Parisberichts in diesen Abschnitten deutlich verändert. Das zeigen unter anderem die ersten Worte, die Schulz in den „Briefe[n]“ an den Adressaten richtet:

Ich bin mit meinen Untersuchungen über die todte Hälfte von Paris zu Ende, lieber R**, und fange nun an, bloß Menschen zu sehen. Bis jetzt habe ich nur die Bühne gemustert und durchmessen, auf welcher die Pariser die Lebensvorstellungen geben. Sie ist prächtig, weitläufig, und mit einer unermeßlichen Garderobe versehen, die dem

⁴² Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 49.

⁴³ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 49 f.

⁴⁴ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 217.

⁴⁵ Dieses literarische Motiv beschreiben Uwe Hentschel, *Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts: Autoren – Formen – Ziele* (Frankfurt am Main: Lang, 1999), 38; Harro Segeberg, „Aufklärer unterwegs: Zur ‚Literatur des Reisens‘ im späten 18. Jahrhundert“, in *Textsorten und literarische Gattungen*, hg. von Vorstand der Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten (Berlin: Schmidt, 1983), 501.

Fischweibe, wie den ersten Helden und Heldinnen des Schauspiels, Bedürfnis oder Pracht oder Flitter mittheilt.⁴⁶

Hatte Schulz in den zitierten Passagen zum historischen Paris oder zum Ressourcenverbrauch die Stadt als statistisches Gebilde erachtet, ändert sich seine Perspektive nunmehr. Er kündigt ganz in Analogie zu seiner Einleitung an, im Folgenden das lebendige Paris bestaunen zu wollen. Dafür greift er auf eine Metaphorik zurück, die vielfach in der deutschen und europäischen Großstadtliteratur um 1800 begegnet. Er inszeniert die Metropole als eine große Bühne, der ein Stadtbeobachter und Reiseschriststeller als Zuschauer gegenübersteht.⁴⁷ Dieses Motiv bindet Schulz an eine Hierarchie seiner Beobachtungen. Wenn er konstatiert, er habe bisher „nur“ eine topografische und statistische Wahrnehmung der Stadt ausgeübt, signalisiert er, dass die Beobachtung der Menschen, des *theatrum mundi* von Paris, den eigentlichen Kern seines Reiseberichts bilde. Schulz aktualisiert einmal mehr die Ambivalenz seiner Wahrnehmungsmuster, die zwischen einer nüchtern-vermessenden Perspektive auf die Metropole sowie der Wiedergabe und Inszenierung subjektiv-aptischer Eindrücke oszillieren.

Betrachtet man die weiteren Briefe von Schulz, so ist zu erkennen, dass dieses Schwanken ebenso wie in den „Vorbereitende[n] Abhandlungen“ den Kern seiner ‚Poetik der Quantität‘ bildet. Paradigmatisch dafür stehen Ausführungen zu den Boulevards von Paris. Die im späten 17. Jahrhundert geschliffenen Defensivbollwerke sind in der deutschen Parisliteratur um 1800 einer der meistbeschriebenen Orte und symbolisieren vielfach das verdichtete und sozial heterogene Leben in der Großstadt.⁴⁸ Diesen idealtypischen Charakter hebt Schulz heraus, wenn er in seinem dritten Brief ankündigt:

⁴⁶ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 219.

⁴⁷ Vgl. etwa mit Blick auf die durch Schulz eingehend geschilderten Boulevards Klaus Hartung, „Corso – Avenue – Boulevard: Die Utopie des Boulevards“, in *Boulevards: Die Bühnen der Welt*, hg. von Klaus Hartung (Berlin: Siedler, 1997), 13–55. Eine Ausdifferenzierung der Bühnenmetaphorik, allerdings konzentriert auf die englische Großstadtliteratur, bietet Deborah Epstein Nord, „The City as Theater: From Georgian to Early Victorian London“, *Victorian Studies* 31, Nr. 2 (1988): 159–88.

⁴⁸ Dass dies bereits weit vor der Umgestaltung von Paris durch Haussmann im mittleren 19. Jahrhundert der Fall ist, argumentiert Donald J. Olsen, *Die Stadt als Kunstwerk: London, Paris, Wien* (Frankfurt am Main/New York: Campus, 1988), 62.

Ich ging heute früh nach sechs Uhr aus, mit dem festen Vorsatze, die Boulevards zu sehen, und sie, bis auf ihren kleinsten Winkel und ihre unbedeutendste Eigenthümlichkeit, kennen zu lernen. Um diese Idee auszuführen, war es nöthig, daß ich einen ganzen Tag auf denselben lebte, und vielleicht, das wußte ich noch nicht, auch eine Nacht auf denselben schlief.

Sie wissen, daß die Boulevards in *alte* und *neue* zerfallen; daß die neuen einen größern Umfang, schönere und frischere Alleen, gesündere Luft und ländlichere und lachendere Aussichten haben, als die alten; daß diese aber dennoch tausendmal besuchter und geschätzter sind, als die neuen; und Sie werden dieß ganz natürlich finden, wenn ich Ihnen sage, daß die neuen nur Nahrung für Zufriedenheit und Herz, die alten aber Genuß für alle Sinne, für alle Launen, für alle scharfe und abgestumpfte Begierden, für alle Alter, Stände, Beutel, Tugenden und Thorheiten darbieten.⁴⁹

In Schulz' Einleitung zu seinem Boulevardsbericht sind im Wesentlichen zwei Dinge zu beobachten. Einerseits bleibt seine ambig ausgerichtete Wahrnehmung fortwährend präsent. Er betont, er wolle die Boulevards in ihrer Totalität beleuchten, sie „auf ihren kleinsten Winkel und ihre unbedeutendste Eigenthümlichkeit kennen [...] lernen“. Aus dieser Formulierung spricht weiterhin der Grundanspruch des Beobachters, die Metropole Paris mit ihren unzählbaren Eindrücken möglichst präzise zu erfassen, dem Lesepublikum kurzerhand ein idealerweise vollständiges Bild von der Stadt zu offerieren. Dieser Anspruch wird jedoch, wie bereits an anderen Stellen zu erkennen war, durch eine prinzipiell subjektive Tonlage relativiert. Schulz konterkariert seinen eigenen literarischen Anspruch, wenn er angibt, im Grunde habe er nicht über genügend Zeit verfügt, um all jene Sinneseindrücke aufnehmen zu können, welche die Boulevards bieten können.

Neben diese Wahrnehmungsdisposition gruppiert sich eine durchaus veränderte Erzählhaltung. Ganz im Sinne der zeitgenössisch populären Briefliteratur spricht Schulz seinen Adressaten direkt an, greift auf Strukturen eines einvernehmlichen Erzählens zurück und rückt auf diese Weise seine Parisbeobachtung in ein neues narratives Licht. Obwohl Schulz die topografische und statistische Erfassung der Stadt nicht prinzipiell negiert, sondern sie – im Gegenteil – weiterhin der erzählerische Anspruch bleibt, ist sie in ein anderes Erzählmuster transponiert. Wie auch die weiteren Ausführungen von Schulz zeigen, beschreibt er die

⁴⁹ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 264 f.

Stadt stärker von subjektiven Eindrücken ausgehend, die um den Briefadressaten als Stellvertreter eines zu belehrenden deutschen Lesepublikums ergänzt sind:

Wandern Sie also mit mir, lieber R**, und lassen Sie uns aus dem Stande der Einfalt und Armuth allmählich in den Stand der Verfeinerung und Ueppigkeit überschreiten. Aber ich sage Ihnen vorher, daß wir nichts sehen müssen, als Boulevards, sonst werden wir heute nicht fertig. Die unschuldigere Hälfte derselben wird freylich bald besehen seyn, ob sie gleich sechszehn hundert und drey und achtzig Toisen mehr im Umfange hat, als die verdorbene Hälfte, die man nur zu zwey tausend, vier hundert Toisen anschlägt. Sie sehen aber, daß wir sechs tausend und drey und achtzig Toisen oder fast zwey deutsche Meilen zu gehen und zu besehen haben. Kommen Sie also mit mir zum *Platze Ludwigs des Funfzehnten*, wo unsre Wanderung anfangen soll.⁵⁰

Auch in dieser Passage ist die Parisdarstellung des Beobachters von Ambivalenzen durchzogen. Zwar ist einerseits erkennbar, dass Schulz zusehends die subjektiven Eindrücke, den literarisch inszenierten Spaziergang, zum Zentrum seiner Narration erhebt. Dies setzt sich in den folgenden Abschnitten fort, in denen die gehäufte Verwendung des Pronomens „ich“ sowie die dauerhaft präsente Anrede des Adressaten die rhetorische Kommunikation des Briefs aufrechterhalten. Zugleich ist genau diese Wahrnehmungsart mit der in Schulz' Bericht durchgehend vorhandenen Zielsetzung verbunden, möglichst detailliert und vermessend über die Metropole zu berichten. Die Beobachterfigur ist, im Gegensatz zu anderen Großstadtberichten um 1800, nicht als Flaneur gezeichnet, der sich gelassen und ziellos auf das Geschehen in der Stadt einlässt.⁵¹ Schulz' Spaziergänger ist vielmehr als eine Art Forschungsreisender dargestellt, der mathematisch genau und in möglichst vielen Details die Stadt erkunden möchte und der das subjektive Instrument eines Stadtrundgangs mit dem Anspruch etikettiert, möglichst fundiert über die historischen und statistischen Hintergründe der Metropole zu informieren.

Diese grundlegende Struktur ist stilbildend für den zweiten Teil von Schulz' Parisbericht. Auch in seinen Ausführungen zu den Pariser ‚Spaziergängen‘ – hier im Sinne von Orten, die dem Spaziergang zugeeignet sind – oder einer fast zweihundert Seiten umfassenden Analyse des Palais

⁵⁰ Schulz, *Ueber Paris und die Pariser*, 265 f.

⁵¹ Zur Flanerie als literarischem Darstellungsmittel in der deutschen Großstadtliteratur um 1800 siehe die Dissertation des Verfassers, René Waßmer, *Muße in der Metropole: Flanerie in der deutschen Publizistik und Reiseliteratur um 1800* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2022).

Royal, dem wohl wichtigsten Pariser Versammlungsort um 1800⁵², führt Schulz seine Erzählmuster fort. Immer wieder gibt er die Quantität der Großstadt, ihre nur schwerlich zähl- und erzählbaren Eindrücke, in zweierlei Art wieder. Er betont einerseits seine subjektive Wahrnehmung und signalisiert dem Adressaten sowie dem dahinterstehenden Lesepublikum, dank eigener Autopsie sei er zu einem besonders fundierten Urteil über die französische Hauptstadt befähigt. Diese individuellen Eindrücke bindet er jedoch genauso beständig an den erzählerischen Anspruch, die Stadt in ihrer Totalität erfassen zu wollen und sie möglichst genau zu inspizieren. Schulz schwankt zwischen der subjektiven Erkundung einer Großstadt und dem Vorhaben, genau aus dieser Subjektivität heraus seine objektiven Urteile und Vermessungen der Metropole zu begründen. Seine beiden Erzählmuster stehen daher, so ließe sich zusammenfassen, nicht in einem vermeintlichen Widerspruch zueinander, sondern sind vielmehr in ihrem Zusammenhang zu lesen.

Poetiken der Quantität in der deutschen Großstadtliteratur um 1800 – Ein Ausblick

Die Analyse von Friedrich Schulz' *Ueber Paris und die Pariser* hat exemplarisch gezeigt, dass die ‚Poetik der Quantität‘ in der deutschen Großstadtliteratur um 1800 von Ambivalenzen durchzogen ist. Die unterschiedlichen Erzählmuster, die Schulz in seinem Bericht anwendet und die einander beständig überlagern, verdeutlichen, dass die Vorstellung einer teleologischen Entwicklung der deutschsprachigen Reise- und Großstadtliteratur im späten 18. Jahrhundert zu kurz greift. Schulz nimmt mit seinem Bericht verschiedene Stränge dieses literarischen Genres auf. Er orientiert sich einerseits an eher enzyklopädisch-statistischen Erzählmustern, indem er eine genaue Vermessung der Metropole anstrebt und mit diesem Vorhaben einen besonderen Vorteil seines Parisberichts postuliert. Zugleich ist die statische Wahrnehmung der Großstadt flankiert von stärker subjektiv gehaltenen Passagen, in denen etwa der urbane Spaziergang – obschon ganz dezidiert nicht im Sinne einer ziel- und zweckbefreiten Flanerie – zu einem narrativen Leitschema gerät.

⁵² Zum Palais Royal als zentralem Ort deutscher Parisliteratur um 1800 vgl. jüngst Boris Roman Gibhardt, *Vorgriffe auf das schöne Leben: Weimarer Klassik und Pariser Mode um 1800* (Göttingen: Wallstein, 2019).

Es versteht sich, dass diese Beobachtungen im Rahmen eines Aufsatzes und bei der Analyse eines einzelnen Textes fragmentarisch bleiben müssen. Gleichwohl zeigt ein cursorischer Blick auf andere deutsche Großstadtzeugnisse um 1800, dass es sich bei der Vermengung von Impression und Information um ein tragendes Darstellungsmuster handelt. Die erwähnte Weimarer Zeitschrift *London und Paris*, die als eine der wichtigsten Quellen zur deutschen Metropolenwahrnehmung um 1800 gelten kann, zeichnet sich beispielsweise ebenfalls durch jene Muster von vermengter Impression und Information aus, die sich in Schulz' Reisebericht erkennen lassen.⁵³ Dies verdeutlicht, dass die deutsche Großstadtliteratur um 1800 bei einem genaueren Blick diverser ist, als es in der Forschung bisweilen beschrieben wurde. Keineswegs ist sie durch einen eindeutigen Übergang von statistisch-encyklopädischen Erzählformen hin zu einer subjektiv akzentuierten Darstellung geprägt – selbst wenn eine solche Entwicklung in einzelnen Texten ebenfalls nachweisbar sein mag. Vielmehr scheint es geraten, den Blick bei der Analyse dieser literarischen Strömung künftig noch stärker auf die erzählerischen Techniken zu lenken, die von den Schriftsteller:innen zur Inszenierung der Metropolen verwendet werden.⁵⁴ Dass die ‚Poetiken der Quantität‘ – die Frage danach, wie mit den unzähligen Eindrücken und der überbordenden Größe der Metropolen narrativ umzugehen ist – dabei selbst in einzelnen Texten wie Friedrich Schulz' *Ueber Paris und die Pariser* nur in ihrer Heterogenität erfassbar sind, mag verdeutlichen, dass hier ein genauer zu bearbeitendes Forschungsdesiderat vorliegt. Diese literaturwissenschaftliche Herausforderung, so sei schließlich bemerkt, ist nicht auf das 18. Jahrhundert beschränkt. Schon im späten 17. Jahrhundert existieren mit periodischen Schriften wie *Der Verkleidete Götter-Both / Mercurius* (1674) oder *Der Fliehende Passagier Durch Europa* (1698-1702) literarische Quellen, in denen einem jene Diversität von Wahrnehmungsmustern begegnet, die sich für Schulz' Parisbericht als konstitutiv herauskristallisiert hat.⁵⁵ Die Wahrnehmungs- und Darstellungsgeschichte der deutschen Großstadtliteratur

⁵³ Dazu ausführlich zwei Kapitel in der Dissertation des Verfassers, Waßmer, *Muße in der Metropole*.

⁵⁴ Auf das Forschungsdesiderat, dass einzelne Zeugnisse der deutschen Großstadtliteratur um 1800 noch eingehender unter dem Gesichtspunkt der ästhetischen Inszenierung zu betrachten wären, hat schon Wiedemann, „Supplement seines Daseins'“, 1, hingewiesen.

⁵⁵ Darauf hat in jüngerer Zeit Nicolas Detering, *Krise und Kontinent: Die Entstehung der deutschen Europa-Literatur in der Frühen Neuzeit* (Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2017), aufmerksam gemacht.

im 18. Jahrhundert, das ist damit offenkundig, ist noch nicht abschließend geschrieben.